

OHRENSAUSEN

Druckwellen vom Mönch

Copyright 1998 by Manfred Ach, München und Wien
ISBN 3-927890-47-2

Nada-Edition 17

Neu formatierte pdf-Version 2017

Alle Rechte vorbehalten

ARW.Manfred_Ach@gmx.de

OHRENSAUSEN

Druckwellen vom Mönch

(1998)

700

Mit der Empfehlung *Trink nicht so viel!* wird der Mönch stets von Zuhause entlassen, wenn er so genannte gesellschaftliche Veranstaltungen aufsucht. Und wie immer ist diese Empfehlung umsonst, denn die so genannten gesellschaftlichen Ereignisse sind ja sowieso nur eine einzige Sauferei und müssen tatsächlich auch eine ständige Sauferei sein, weil sich die dort Versammelten ansonsten ja nicht gegenseitig ertragen könnten, sondern sich gegenseitig mit ihren ständigen Sticheleien, Schimpfkanonaden, Nervenzusammenbrüchen und Schlägereien traktieren würden, ja sich letztlich gegenseitig umbringen würden. Bier und Wein machen menschliche Gesellschaft erst erträglich. Bisweilen kommt es sogar zu so genannten Verbrüderungen, das ist natürlich auch wieder falsch, da muss man dann schnell ein Schnäpschen trinken, denn Schnaps macht aggressiv. Damit die Angriffslust aber nicht zu gefährlich wird, braucht es wieder Bier und Wein, die Sache ist also recht kompliziert, man macht sich ja gar keine Vorstellung, wie anstrengend es ist, ein so genanntes gesellschaftliches Ereignis ohne katastrophale Folgen hinter sich zu bringen. Mit Sicherheit lässt sich sagen, dass derlei Unternehmungen eine ständige Überforderung darstellen, zeitraubend und leberschädigend sind, so dass es vielleicht doch am besten wäre, gleich so viel zu trinken, dass man nichts mehr davon weiß und somit das so genannte gesellschaftliche Ereignis auslöscht, um wieder ganz für sich zu sein und sich nicht von der Welt vereinnahmen zu lassen, wie es sich für einen Mönch schließlich gehört.

701

Was uns im Leben hält? Das Leben natürlich.

Nein, nicht *dein* Leben, du Trottel. *Dein* Leben natürlich nicht. Das Leben der Anderen, der Älteren und Jüngeren, der Kinder und der Greise. Nur *sie* berechtigen dich zum Weiterleben, mach dir nichts vor. Alles, was du sonst zu deiner Rechtfertigung vorbringen magst, sind hilflose Konstruktionen, schale Schwachsinnigkeiten, laue Luft.

702

Der Mönch weiß die Familie zu schätzen. Sie ist für ihn immer noch mehr *Lebensrettung* als sie *Lebensgefahr* ist, sie ist der einzige *Lebensgrund*, denn der Mönch ist nicht so überheblich wie viele seiner Zeitgenossen, die ihre ständige Nabelschau für eine Einsicht und ihre Selbstbespiegelung für Weltgestaltung halten.

Ohne das Passwort Familie gibt es keinen Zutritt zur Klausur des Mönchs. In seinem Orden muss man mindestens bis drei zählen können.

703

Keine Preisfrage:

Der Pfarrer bestellt Götterspeise, der Theologe einen Scheiterhaufen, der Dichter eine Buchstabensuppe, der Schriftsteller Blätterteig.

704

Der Mönch braucht keine künstlichen Paradiese. Benebelt von Fäulnisgasen, zehrt er immer noch vom Anhauch des großen Atems, ein Lufttrinker im Sumpf.

705

Der Mönch als Beichtvater: Er stellt den Solisten jederzeit sein Trommelfell zur Verfügung, aber Taktlosen erteilt er keine Absolution. Soviel Zeitgefühl muss sein.

706

Den Satz *Lass mich in Ruhe!* hört man vom Mönch selten, da er weiß, dass die meisten Menschen ihre Macht nur dadurch zeigen können, dass sie ihm keine Zeit lassen, und er zu höflich ist, ihnen das als Nötigung auszulegen, denn sie sind ja tatsächlich in Nöten, also in Unruhe, also im Glauben, ihm die Ruhe auch rauben zu dürfen.

Der Satz *Lass mich in Ruhe!* kommt nur in den Selbstgesprächen des Mönchs vor.

707

Der Mönch setzt auf echte Versprecher statt falsche Versprechen!

708

Der Mönch ist nicht als stolzer Weltumsegler angetreten, sondern als Ruderer eines brüchigen Kahns, der Mühe hat, anzukommen.

Wo ihn andere als gestrandete Existenz bedauern, ist er heilfroh.

709

Die Diktatur der Mode ist grausam, also keineswegs weltfremd. Wenn heute jemand den Menschen nach seinem Bilde formt, dann die Modezaren, die man bisweilen ja auch *Schöpfer* nennt.

710

Nach welchem Gesetz die Moden wechseln, vermag der Mönch nicht zu beurteilen. Es hat offensichtlich etwas mit der Belichtungszeit zu tun, die unser Nervensystem wählt.

Jedenfalls gibt es einen Totalabverkauf von kugelsicheren weißen Westen. Im Angebot sind jetzt auch die Aluminiumkleider von Weltallpropheten und die Nesselhemden von Sadomasochisten.

711

Die Zeitgeistfrommen stigmatisieren sich durch Piercing; Köpfe laden zum Anketten

ein; Nabel, Penisse, Brüste und Vaginas schmücken sich für himmlische Hochzeiten. Eine Religion der Vorzeigegestik, die Lust und Last nicht mehr verbalisieren will und die Schmerzbedürfnis und Straffälligkeitsbewusstsein ebenso demonstriert wie Leidenschaftigkeit und Schmerz. Monstranzen ihrer Unerlöstheit, repräsentieren sie eine Opferreligion der Täter, denn sie sind selbst zur Tat geschritten, da sie Tempelfleisch sind, das keiner kaufen will.

712

Die durchnagelte Zunge ist beredter als der akademische Schmiss: ein stummer Aufschrei gegen den Denk-Korb, den man uns verpasst hat, indem wir alles sagen, aber nichts mehr denken können.

713

Wenn der Mönch von seiner *besseren Hälfte* spricht, so meint er, wie alle Männer, damit seine Frau, d. h. in der ursprünglichen Vorstellung des Kugelmenschen, die dieser Redensart wohl zugrunde liegt, ist es freilich besser, wenn die beiden rechten Hände nicht wissen, was die beiden linken Hände tun, und wenn die beiden rechten Füße eine andere Bahn gehen als die beiden linken, ansonsten es ja zu einem beiderseits verursachten Straucheln kommen müsste. Die bessere Hemisphäre der Kugelexistenz tut instinktiv das Richtige, die andere Hälfte kostet das den Verstand.

714

Wo eine Treuhand die andere wäscht, heiligt der Scheck die Mittel.

715

So mancher Machtwechsel ist nichts als ein Nachtwechsel: von einer Dunkelheit in die andere.

716

Recht geht vor Macht. Und zwar auf allen
Vieren.

717

Unter den Besitzlosen ist der Heimgärtner
Zaunkönig.

718

Wer zuerst kommt, wird zuerst gemahlen.

719

Der Glaube versetzt nicht nur Berge, sondern
leider auch Bergpredigten.

720

Solange es der Kirche nicht gelingt, den Fun-
damentalisten das Weihwasser abzugraben,
bleiben deren Halbwahrheiten fruchtbar.

721

Wohnkultur verwöhnt. Hat man sich einmal
daran gewöhnt, so sind mit der Höhlenexis-
tenz auch die Leidenschaften der Klause ver-
lorengegangen.

722

Auch die außergewöhnlichste Liebe wird ge-
wöhnlich, sobald man beim Geliebten wohnt.

723

Was sehen wir denn, wenn wir uns ins Ge-
sicht schauen, *ehrlich und offen*? Eine gri-
massierende Visage.

Möglicherweise ist das Ehrliche immer das
Verborgene und nicht das Offene.

724

Das nie Gesagte, das nie Aufgeschriebene,
das für sich Behaltene, – ist es wirklich das
Eigentliche? Oder ist es wieder nur eine
Maske hinter der Maske?

725

Das Beruhigende am so genannten Ernst des Lebens ist die Tatsache, dass unser *letzter* Schädel grinst.

726

Ist die Keimzelle der Kathedrale der Altar oder die Krypta?

Was zählt am Ende? Die Todeswiege der Depression oder die mit Pfeilern und Bogen hochgeschossenen Gebete?

Wir haben unser Glaubensgebäude mit Hoffnungen und Herrlichkeiten gefüllt, aber sein Fundament ist der Tod, und über seinen Türmen fliegen die Dämonen ihre Nachtangriffe.

727

Gras über eine Sache wachsen zu lassen, wird als Bestandteil jedes üblen Spiels angesehen.

Wie sollen wir da die Tatsache, dass Gras über *uns* wachsen wird, einschätzen?

728

Die Dämonie des „Plötzlichen“ ist ständig auch im Leben Jesu auszumachen. Ein Geheizer sicherlich, der es offensichtlich eilig hatte, zum Ende zu kommen. Womöglich sogar ein Zerrissener, was bei einem Gottmenschen schließlich nicht verwundern dürfte.

729

Wenn Gott der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, so ist er nur wahrnehmbar aufgrund der Irrwege, der Unwahrheiten und des Todes.

730

Es ist Zeit, Herrschaften!

Die Gewissheit, dass die Zeit an uns vorbeiläuft, macht uns alt. Früher konnten wir uns verdoppeln, da lief sie mitten durch uns hindurch. Später haben wir unser Spiegelbild gesucht und nicht wiedergefunden. Jetzt ste-

hen wir mit dem Rücken zum Fluss und hören nur sein Rauschen.

731

Wenn unsere Hoffnungen weit weg sind und wir sie nicht mehr sehen, wenn wir uns die Augen ausgeweint haben nach allem, was uns verlassen hat und nicht mehr zurückkehrt, dann spüren wir vielleicht, dass da noch jemand hinter unserem Rücken ist, da wir immer noch nicht fallen, jemand, der uns den Rücken stärkt trotz allem, jemand, dem wir schon beizeiten den Rücken gekehrt haben.

732

Wer sich rückwärts wendet, um herauszufinden, was ihm den Rücken stärkt, wird es weder sehen noch begreifen können.

733

Wir müssen uns schon dem Wasser anvertrauen, wenn es uns tragen soll.

734

Der Mönch, ein mäßiger Schwimmer, musste beim Eintauchen in den Glauben schon viel Wasser schlucken und behält den Kopf gern oben.

735

Die Wehmut, die uns angesichts des Unerreichbaren ergreift, ist eine nur sehr langsam verglühende Schmerzlust, eine Eishölle, in der unsere erhitzte Sehnsucht erfriert.

736

Das Modell der Einsamkeit bleibt ein Mythos, solange es den Eros in uns gibt. Selbst den Verzweifeltsten, den Verzagtsten und den Verängstigtsten gelingt die vollkommene Einsamkeit nicht. Sie suchen, vielleicht ohne es zu wollen, immer die Beziehung zur

Außenwelt. Auch das Herz in der Hose pocht an die Tür.

737

Die großen Einsiedler sind keine geblieben. Es ist aus ihnen, sozusagen, nicht das geworden, was sie vorhatten. Vermutlich sind die wahren Einsiedler die, die niemals vorhatten, welche zu sein.

738

Natürlich hat der Mönch mehr Glück als Verstand, nämlich das Glück, letzteren bisweilen zu verlieren, um ersteres zu finden.

739

Wer seine Illusionen verliert, ist zum Tode verurteilt. Deshalb ist es der Sinn der Askese, uns zumindest *eine* Illusion zu bewahren, die letzte, die der Unsterblichkeit.

740

Der Grund, weshalb der Mönch immer wieder für Filmrisse in seinem Bewusstsein sorgt, ist darin zu sehen, dass das Gedächtnis an sich eine moralische Instanz ist. Ohne Gedächtnis gibt es auch kein Gewissen.

741

Der HERR wird zur Ehre der Majuskeln erhoben, obwohl *er* es doch ist, der sich so klein gemacht hat, dass wir ihn nur zwischen den Zeilen lesen können.

742

Wer dem Vater und dem Sohne den Papst vorzieht, hat den Geist aufgegeben.

743

Liebe zur Natur, zur Kunst etc., also zur Schöpfung und ihren Hervorbringungen, ist sicher etwas Großartiges, erreicht aber nie die Intensität der Liebe zu Lebewesen, insbesondere zu Menschen. Doch auch hier gilt es

zu unterscheiden. Die Liebe zum Nächsten, die Liebe gegenüber Eltern, Geschwistern, Freunden etc. ist in der Regel weniger intensiv als die Liebe zu den eigenen Kindern. Am problematischsten ist die partnerschaftliche Liebe, da sie von der Sexualität belastet ist und sehr viel folgenreicher als die anderen Formen der Liebe zum Feld von Interessen- und Machtkämpfen wird (für viele übrigens die einzige Gelegenheit in ihrem Leben, die „Feindesliebe“ unter Beweis zu stellen). Wer von Liebe spricht, sollte sie nicht eindimensional sehen. Je weiter unser Begreifen von Liebe reicht, desto näher kommen wir dem, was Gottesliebe meint.

744

Warum der Teufelsglaube dem Gottesglauben immer überlegen sein wird?

Weil wir uns in Gott nicht erkennen können, sehr wohl aber im Teufel.

745

Die Sehnsucht nach dem Paradies, also die Sehnsucht nach dem Ende der Geschichte und somit dem Ende der Welt, – ist sie ein Ausdruck der Hoffnung für die Verzweifelten oder der Gewissheit der Verzweiflung für die Hoffenden?

Vielleicht, so der Mönch, kommt es darauf an, wie man zum Kreuz steht bzw. auf welcher Seite des Gekreuzigten man hängt.

746

Ein abgrundtiefer Seufzer vermag uns besser auszudrücken als alle Alphabete dieser Welt.

747

Der Mönch wird hellhörig, wenn dieses oder jenes „unnatürlich“ oder gar „widernatürlich“ sein soll.

Zum Beispiel hört er solches über die Treue von Liebenden. Und meist wird die Rede geführt von jenen, die den Wert von uns allen

herabsetzen wollen im Bewusstsein ihres eigenen Minderwerts. Freilich gibt es innerhalb des natürlichen Bereichs nur begrenzte Werte, wie es dort ja auch nur einen begrenzten Sinn geben kann. Werte wie Treue weisen über die Natur hinaus, in höherer Potenz gibt es sie nur außerhalb der Natur, sie sind in der Tat widernatürlich oder vielmehr übernatürlich, – wie alles, was *mehr* zählt.

748

Wer sich mit der Natur zufrieden gibt, mag als Zoodirektor tauglich sein.

749

Geh endlich schlafen!

Zu welcher Ironie die Vernunft doch fähig ist!

750

Was den Mönch beschämt?

Dass es Menschen gibt, die sich ihm zuliebe ganz klein gemacht haben. Das hat er nicht verdient.

751

Vitalitätsschwäche ist paradoxerweise ein Heilmittel gegen Selbstmord.

752

Der Mönch braucht keinen Datenschutz. Je mehr Daten über ihn im Umlauf sind, desto unbegreiflicher wird er. Wer alles über ihn wüsste (also mehr, als er selbst), dem würde er nur ein umso größeres Rätsel sein.

753

Die Würde des Menschen ist seine Unfassbarkeit. Ich ist ein anderer (Rimbauds Code).

754

Der Mönch fing an, unbeherrscht zu leben, als er merkte, dass ihn alle beherrschen wollten.

755

Im Unterschied zum frommen Menschen, der mit Gott seine *liebe Not* hat und sich bisweilen bei ihm beklagt, ist der Frömmler ein Mensch, der es nötig hat, sich selbst anzuklagen. Der Sonne, die bekanntlich alles an den Tag bringt, eilt er voraus und ist geständig *vor* allen Verfahren. Denn ein Heuchler macht sich selbst zur Sonne, er ist – nicht nur etymologisch – ein Gleisner, ein Blender.

756

„Gefangenschaft“ ist nur für jene ein negativ besetztes Wort, die von der Transzendenz der Erotik nichts wissen und von der Aufgabe der *Aufgabe* nichts ahnen.

757

Es gibt ein ratloses und ein erfülltes Schweigen, ein Schweigen aus Verzweiflung und ein lächelndes Schweigen, ein Schweigen aus Protest und ein zustimmendes Schweigen, ein berufenes und ein verordnetes, ein unschuldiges und ein schuldhaftes, ein bedrohliches und ein tröstliches. So ist es mit dem Schweigen der Menschen, dem vielsagenden. Gottes Schweigen aber ist ein ewiges und segnendes Schweigen, insofern auch sein Wort ein ewiges und wirkkräftiges ist.

758

Gottes Wort *schafft* Leben, unsere Worte versuchen zu *beweisen*, *dass* wir leben. Wir reden ja aus Furcht, nicht wahrgenommen, wir schreien aus Angst, überhört zu werden.

759

Das *Begehren um Einlass* in das Reich Gottes erinnert den Mönch oft an Bettelei, an die Tricks einer uralten Zunft.

Auf dem Weg zu Gott sind die Gaunerzinken sicher hilfreicher als die Empfehlungsschreiben. Aber was dich erwartet, wenn sich die

Tür auftut, ist die Erkenntnis deiner Erbärmlichkeit. Kein schlechter Anfang.

760

Ein Gebet des Mönchs:

Ich liebe dich, das willst du doch hören, oder etwa nicht? Du kannst es nicht oft genug hören, stimmt's?

Mir brauchst du es nicht zu sagen, ich weiß es ja längst. Ich spüre es. Sonst hättest du mich ja diese Frage gar nicht stellen lassen. Sonst gäbe es mich ja gar nicht. Und dich auch nicht.

761

Ein anderes Gebet des Mönchs:

Lässt *du* dich gehen oder lass *ich* mich gehen? Soll *ich* dir verzeihen oder tust *du* das wieder einmal?

Können wir überhaupt noch miteinander? Können wir noch einmal zusammenkommen?

Du weißt, dass ich dich nicht hasse. Ich kann nicht hassen, nicht auf Dauer. Manchmal sehe ich rot. Aber das geht schnell vorüber. Das darfst du nicht ernst nehmen. Schau, ich bin schon wieder ganz ruhig.

762

Ohne das Salz der Erde ist die Welt doch ziemlich geschmacklos.

763

Die Kirche mag selig sprechen können, *unseren* Seligkeiten Dauer zu verleihen vermag sie freilich nicht. Da sei Gott vor!

764

Was uns glücklich macht, lässt sich nicht festhalten. Ein Kalender, der nur noch aus Festtagen besteht, ist kein irdischer Kalender. Was uns glücklich macht, ist flüchtig und köstlich wie Wasser in der schöpfenden Hand.

765

Ein Gebet des Mönchs:

Wie gerne würde ich mich noch stärker abhängig von dir fühlen! Aber dazu ist unser Verhältnis nicht intim genug.

766

Ein anderes Gebet des Mönchs:

Ich suche dich überall und in allem. Bitte finde mich!

767

Mein Weg zu dir, sagt der Mönch, ist eine Gratwanderung. Ich bin an einer Stelle angelangt, wo ich es nicht mehr wage, einen weiteren Schritt nach vorne zu tun, da ich befürchten muss abzustürzen. Aber ein Rückzug ist noch schwieriger.

Jede Antwort auf die Frage, wohin man sich da wenden soll, ist eine tödliche. Darin liegt das Tröstliche der Ausweglosigkeit.

768

Ein Gebet des Mönchs:

Unsere Liebe bleibe unsichtbar im Kreuzfeuer der Kameras, verschlossen den Neugierigen, unklar den Scharfsichtigen, verrätselt den Spitzfindigen. Nur denen sei sie wahrnehmbar, die selbst Liebende sind.

769

Ein anderes Gebet des Mönchs:

Immer, wenn ich dich verlasse, wächst in mir ein Schrei, der nicht über die Lippen kommt, dessen Echos sich im Kopf fortsetzen, bis mich der Schlaf erlöst, und dessen letzter Widerhall die Naht auftrennt zwischen deinem und meinem Traum.

770

Eine Liebeserklärung des Mönchs:

Mein Porzellan lässt sich nicht mit Uhu kleben, nur mit deinem Leben.

771

Wenn die Entbindungsstation zur Endstation wird, wird uns Gottes Herrlichkeit fragwürdig. Aber auch solange wir Kinder haben, gehen uns die Tränen nicht aus. Bevor wir vom Kinderglück und vom Kindersegen sprechen, sollten wir uns das klar machen. Die Theologie der Herrlichkeit meint auch die Herrschaft über den Tod.

772

Sich gegen Unausweichliches aufzulehnen, ist so dumm wie die berühmte Tapferkeit vor dem übermächtigen Feind. Erwarten wir den Zusammenstoß, den endgültigen Aufprall, gelassen. Machen wir dem lebenslangen Schwindel, dem lebenslangen Schleudertrauma ein Ende.

773

Es ist sicher besser, Unrecht zu leiden als Unrecht zu leiten.

774

Manch einer hält sich für ein Opfer der Verhältnisse und opfert doch nur den Verhältnissen.

775

Die schmerzhafteste Unerreichbarkeit der Körper: Im Reich der Sinne sicher die höchstmögliche Spannung. Eine Zerreißprobe für die Seele. Und ein Alkaloid für den Geist. Keuschheit ist ein Wundermittel aus der Alchemistenküche.

776

Das historische Vorbild für Dracula, der Satansbraten Vlad Tepes, aß am liebsten unter einem Stangenwald von Gepfählten. Degoutant? Der Mönch muss an die Sonntagsbraten denken, die unterm so genannten Herrgottswinkel verzehrt werden.

777

Wenn uns das Leid die Sicht auf die Welt verengt und wir, resistent gegen Krank- und Gesundheitsbeter, mit Tunnelblick auf das Licht starren, das uns am Ende des langen Korridors aufscheint, dann wird uns vielleicht klar, dass wir nicht nur Kreuzträger, sondern auch Geheimnisträger sind. Das Geheimnis offenbart sich erst, wenn die Außenperspektiven wegfallen.

778

Geteiltes Leid ein halbes Leid? Was für ein Unsinn. Das Leid lässt sich allenfalls durch *Mitteilen* verdoppeln, aber nicht wirklich teilen.

779

Das Mitgefühl mag aufrichtig sein, aber es erreicht nur das Gefühl, nicht den Körper. Wer zu ersticken droht, kann weder die Angst vor dem Erstickten noch das Erstickten mit jemandem teilen.

780

Trauerarbeit – was für ein Wort!
Es impliziert einen Lohn. Auch da sind wir noch *verdienstvolle* Deutsche.

781

Die Trauer des Mönchs ist eine tatenlose Trauer, ein stummes, aufmerksames Schauen auf langsam fallende Schneeflocken, die sich allmählich zu einem Tuch zusammenfügen, das alles friedlich bedeckt.

782

Da es unserer Arroganz entspricht, uns zu Richtern über alles und jedes aufzuwerfen, sollte es auch erlaubt sein zu sagen: *in dubio pro Deo*.

783

Wenn nichts so geschehen ist, wie es hätte geschehen sollen, ist es am Besten zu glauben, dass alles so geschehen ist, wie es geschehen sollte, sagt der Mönch zu denen, denen nichts geschehen ist, weil sie nichts geschehen lassen wollten.

784

Das Unendliche hilft uns weniger, mit dem Endlichen fertig zu werden, als uns das Endliche hilft, mit dem Unendlichen fertig zu werden.

785

Ein später Triumph des Anarchismus: Immer häufiger versagt sein Körper dem Mönch den Dienst, will nicht mehr gehorchen. Der Mönch ist bereit, dies als Lernerfolg anzuerkennen.

786

Früher hatte der Mönch Bücher gelesen, um Wissen anzureichern. Jetzt liest er Bücher, um arm zu werden.

787

In unserer Jugend haben wir die anderen gebraucht, um uns zu definieren. Jetzt brauchen wir sie, wenn wir uns loswerden wollen.

788

Das Gefühlsleben des Mönchs schreibt nicht nur Schönschrift. Das wäre ja noch schöner!

789

Ohne Entfernung keine Sehnsucht. Aber das Objekt der Sehnsucht muss nicht, wie das der Begierde, potentiell erreichbar sein.

790

Der Gott der Christen ist nur über das Mysterium von Marter und Tod zu verstehen, nur

durch Hingabe, nackte Selbstpreisgabe und Untergang erreichbar. Jede andere Verkündigung ist eine Mogelpackung.

791

Kein Wunder, dass niemand Gott begehrt, obwohl ihn offensichtlich so viele ersehnen.

792

Unsere Vollendung hat sicher nichts mit Glück oder Unglück zu tun, nichts mit Qualen und Seligkeiten, sie liegt gewiss jenseits der Gefühlswelten, wenn ihr Vorgeschmack die Ichlosigkeit ist.

793

Wirklich souverän sind nur jene Haltungen und wortlosen Äußerungen, die den Tod antizipieren.

794

Der Sinn ist es, der uns Probleme verursacht. Wie glücklich könnten wir sein, wenn alles sinnlos wäre!

795

Mit Gott einverstanden sein? Eines Verstandes sein? Was für eine Anmaßung!

796

Auch wenn wir uns selbst spielen, bleiben wir immer Darsteller für die anderen. Eine Selbstdarstellung kann nur eine für *deren* Augen sein. Wir können uns nicht mit unseren Augen sehen, sondern immer nur mit den Augen der anderen. Sogar in unseren Träumen bleiben wir immer hinter der Kamera.

797

Je höher wir kommen, desto eisiger wird es. Nach Geröll und Felsen erwartet uns der Gletscher.

Was hat der Adler von seiner Freiheit? Den genauen Blick für das Leben, das sich unten regt?

Lehrt uns die Höhe die Präzision, die immer ein zupackender Sturzflug auf das Objekt der Begierde ist, eine Eigenschaft des Tötens?

In der eisigen Höhe, in der Eishölle schärft der Teufel seine Krallen. Wer von den Höhen luzider Regionen schwärmt, ruft Luzifer.

798

Nietzsche und einige seiner Nachfahren haben die Philosophie des Lachens wiederentdeckt. Der Mönch lacht trotzdem, aber aus anderem Grund.

799

Wer sich verloren fühlt, weiß nur nicht, von wem er gewonnen wurde.